

10. Aus unserer Arbeit

Auf Bitten aus Hörerkreisen bringen wir, wie bereits in Nr. 21/24 S. 60 angekündigt, den im Südwestfunk am 14. 12. 1953 gehaltenen und am 17. 3. 1954 wiederholten Vortrag über den „Staat Israel“ von Dr. Uri Naor, Leiter der Informationsabteilung der Israel-Mission in Köln und Dr. Gertrud Luckner:

Israel — ein Einwanderungsland

Von Gertrud Luckner

Nachdem ein Drittel aller Juden (6 Millionen) durch die Verfolgung des Dritten Reiches vernichtet wurde, und die größten Zentren des jüdischen Lebens und seiner Kultur zerstört waren, entstanden aber gleichzeitig Voraussetzungen und Möglichkeiten für die Verwirklichung der jahrhundertalten Sehnsucht der jüdischen Menschen zur Errichtung des jüdischen Staates.

Seitdem die Römer in den Jahren 70 und 135 n. Chr. den Juden ihre staatliche Existenz genommen hatten, haben diese nie aufgehört, um die Rückkehr in das Gelobte Land zu beten. In jedem Jahr, wenn das ungesäuerte Brot beim Pasaahfest (zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten — zur Zeit unseres Osterfestes) gebrochen wird, betet der Hausvater: „Dieses Jahr hier, nächstes Jahr in Jerusalem. Dieses Jahr als Knechte, nächstes Jahr als Freie.“

Bei der Gründung des Staates Israel im Mai 1948 heißt es: „... Israel wird alle jüdischen Einwanderer aufnehmen und die Entwicklung des Landes für alle seine Bewohner auf der Grundlage der von den jüdischen Propheten verkündeten Auffassung von Freiheit, Recht und Frieden fördern...“

Bei der Staatsgründung im Mai 1948 waren 650 000 Personen in Israel, heute (am 22. 1. 54) sind es 1 665 739.

Israel ist also ein Einwanderungsland. Jeder zweite Einwohner ist noch nicht länger als 6 Jahre im Lande. Es gibt keinen Staat in der Welt, der dem heutigen Israel in seinem Wesen und Aufbau gleicht.

Gründe für die Masseneinwanderung sind u. a. die Vernichtung der jüdischen Wirtschaft in Ost- und Zentraleuropa infolge der Verfolgung durch den Nationalsozialismus.

Es kennzeichnet die große Völkerwanderung in unserer Zeit, wenn wir hören, daß die älteste Gemeinde der Welt, nämlich die jüdische Gemeinde im Irak, die seit den Tagen Nebukadnezars, des Königs von Babylon, dort wohnte, nun auch mit Flugzeugen, durch die sog. Operation Ali Baba, nach Israel gekommen ist. Auch sie haben eine schwere Verfolgung erlitten. 1934 wurde ihre Jugendorganisation im Irak unter nazistischem Einfluß organisiert, und ein Mitarbeiter des Ex-Mufti von Jerusalem, der Hitlers Pläne durchzuführen versuchte, stürzte die Regierung dort und viele Juden wurden getötet. Die Engländer schafften dann wieder Ruhe, als aber die britische Besetzung dort fortging, wurden Ende 1945 die Juden wieder verfolgt und kamen nach Israel. Es sind also auch sehr viele Juden aus dem Orient in Israel eingewandert.

2. Die geschichtliche Entwicklung

Von Uri Naor

Das Land Israel liegt an der westlichen Spitze des asiatischen Kontinentes und am östlichen Ufer des Mittelmeeres zwischen den Breitengraden 29.30 und 33.15 und zwischen den Längengraden 34.17 und 35.41. Es grenzt im Norden an Syrien und Libanon, im Osten an Transjordanien, im Süden an Ägypten und im Westen an das Mittelländische Meer.

Das 20 406 Quadratkilometer umfassende Land — es ist etwas kleiner als Hessen — hat infolge seiner geografischen Lage im Schnittpunkt wichtiger internationaler Verkehrswege in allen Epochen der Weltgeschichte eine seine eigentliche Größe weitaus übersteigende Rolle gespielt. Es hat oft

seine Herrscher gewechselt, war von den Heeren der großen antiken Weltreiche überflutet worden und hatte bis in unsere Tage immer wieder die Schrecken des Krieges auszukosten.

Seit der Eroberung des Landes durch die Israeliten, ca. 1200 vor Christi Geburt, und der Errichtung eines jüdischen Staatswesens mußte sich das Land immer wieder gegen Angriffe von außen zur Wehr setzen und wurde vorübergehend von den Assyriern, Babyloniern, Persern, Hellenen, Syrern und Römern erobert.

In dem Freiheitskampf gegen Rom — 66 bis 73 nach Christi Geburt — ging die jüdische staatliche Unabhängigkeit für nahezu 2 000 Jahre verloren. Aber auch nach der Niederlage gegen die große römische Übermacht und der Zerstörung Jerusalems durch Titus brachen die Versuche des jüdischen Volkes, seine staatliche Selbständigkeit wiederherzustellen, nicht ab. Im Jahre 132 n. Chr. organisierte Bar Kochba einen Aufstand gegen die römische Fremdherrschaft, der erst nach dreijährigem heldenhaftem Ringen von Rom niedergeschlagen wurde.

Größere oder kleinere jüdische Aufstände, die auch nach dieser Zeit noch hier und dort im Lande aufflammten, zeigten immer wieder aufs neue, daß die Sehnsucht der Juden nach Unabhängigkeit selbst durch die römischen Legionen nicht erstickt werden konnte.

Aber auch in den Ländern der Zerstreuung, in die ein großer Teil des Volkes nach der Zerstörung des jüdischen Staates ausgewandert war, lebte diese Sehnsucht ungebrochen fort. Zu Beginn des 7. Jahrhunderts erlebte das jüdische Volk für eine kurze Zeit noch einmal die Erfüllung seines nationalen Traumes. Als der persische König Chosru II. den Krieg gegen die byzantinischen Herrscher Israels erklärte, organisierte der ägyptische Jude Benjamin eine jüdische Armee von 30 000 Männern, die gemeinsam mit den Persern Palästina eroberten und für 14 Jahre wieder eine jüdische Verwaltung einführten. Als sie jedoch Chosru enttäuschte, wandten sie sich an den oströmischen Kaiser Herakles, der ihnen ebenfalls die Errichtung des jüdischen Staates versprach, sie jedoch dann verriet und ein gewaltiges Blutbad unter ihnen anrichtete. Die Überlebenden flüchteten nach Babylon, Ägypten und Persien. Der persische Jude Abu Issa rief eine starke Bewegung zur Wiedereroberung Palästinas hervor und organisierte in Persien und Mesopotamien eine jüdische Armee. Aber auch diese Bewegung wurde blutig niedergeschlagen. Es war der letzte Versuch der Juden, Palästina mit der Waffe zurückzuerobern.

Auch nach dem Ende der Herrschaft der Römer war das politische Schicksal des Landes überaus bunt. (Das Land hat im Laufe der Geschichte einige Male seinen Namen gewechselt. Bis zur Eroberung durch Israel hieß es Kanaan, dann Erez Israel, das Land Israels; die Römer nannten diese Provinz ihres Imperiums Palästina, d. h. Land der Philister.) Nach den Römern kamen die Araber (638), dann die Kreuzfahrer (1099), die Ayubiden (1187), die Mamelukken (1291) und schließlich 1517 die Türken, in deren Herrschaft es durch 400 Jahre hindurch verblieb.

1918 wurde Palästina durch die britische Armee des Generals Allenby erobert, in deren Reihen die Jüdische Legion kämpfte, und das Land zu einem britischen Mandatsgebiet, in dem gemäß einer Entscheidung des Völkerbundes die nationale Heimstätte für das jüdische Volk errichtet werden sollte.

Am 29. November 1947 beschloß die Vollversammlung der Vereinten Nationen mit 33 gegen 13 Stimmen, Palästina zu teilen und einen jüdischen und einen arabischen Staat in den geteilten Gebieten zu errichten. Der Staat Israel wurde auf Grund dieses Beschlusses der Vereinten Nationen am 14. Mai 1948 proklamiert.

3. Kulturelles, Schule und Erziehung, von G. Luckner

„Die heutige kulturelle Situation in Israel ist voller Eigenheiten und Widersprüche: Das älteste Volk errichtet den jüngsten Staat.“ Aus 50 verschiedenen Volksgruppen, aus allen 5 Kontinenten, aus Gebieten ganz verschiedener Zivilisationen, aus sehr unterschiedlichen sozialen Schichten kommen Menschen, die verschiedene Sprachen sprechen, und auf einmal aus West und Ost zusammentreffen und nun eine neue Nation bilden sollen. — Kinder aus allen europäischen Ländern, aus Amerika, Afrika, dem nahen Osten, Indien, dem Irak, dem Yemen und aus andern Ländern sollen nun zu einer einheitlichen Jugend herangebildet werden. Viele sind unterernährt und kommen manchenmal aus einer Kulturstufe, in der sie noch nie ein Bett gesehen haben. Es sind Kinder, die eine normale Erziehung hatten, und es sind andere Kinder, die in Konzentrationslagern oder versteckt in Scheunen und Wäldern leben mußten, die verfolgt waren, keine Schulen besuchen durften und sehen mußten, wie sie durchkamen, um nicht zu verhungern. Dies stellt hohe Anforderungen an Lehrer und Erzieher. Die Masseneinwanderung machte große Anstrengungen notwendig, um Gebäude, Ausrüstung und Lehrer für die 350 000 Kinder zu beschaffen, die heute in Israel die Schulen besuchen.

Israel ist das einzige Land im mittleren Osten mit allgemeiner Schulpflicht. Bald nach der Staatsgründung, am 12. 9. 1949, führte die Knesset, das israelische Parlament, die allgemeine Schulpflicht ein. Während der britischen Mandatszeit gab es nur Privatschulen und die Regierung gab nur geringe Zuschüsse. Diese Schulen waren in politischer, sozialer und religiöser Ausrichtung sehr verschieden. Im Sommer 1953 ist nun ein Gesetz erlassen, das bestimmt, daß es nur eine einheitliche, vom Staat kontrollierte Schule geben soll, die frei von Parteieinflüssen ist. Für die Erziehung hat der Staat im Jahre 1953/54 8 % seiner Gesamtausgaben gegeben.

70 % aller Kinder in Israel besuchen den Kindergarten, viel mehr als in anderen Ländern. Von 5—6 Jahren müssen alle Kinder in den Kindergarten gehen. Die Grundschule umfaßt 8 Schuljahre, von 6—14 Jahren. Die Grundlage des Unterrichts bildet das Alte Testament, für die Religion, für die Geschichte des jüdischen Volkes, für die Heimatkunde vom Heiligen Land, für die Sprache, kurz für alle Fächer. Die Landessprache ist das Neuhebräische. An Fremdsprachen lernen die Kinder englisch und arabisch. Die Kinder in der Höheren Schule haben nach Abschluß der Grundschule noch eine 4jährige Schulzeit. An der hebräischen Universität in Jerusalem sind 3 000 Studenten immatrikuliert, an der Technischen Hochschule in Haifa 1000 Studenten. Es gibt außerdem noch eine Reihe anderer Hochschulen. Sehr wichtig ist auch die Volkshochschule, die viele Abendkurse für die Erlernung der hebräischen Sprache bietet.

In jedem Jahr werden 800—900 Bücher neu herausgegeben. Mohammed nannte das jüdische Volk zur Unterscheidung von den Heiden das „Volk des Buches“. Es erscheinen 13 hebräische Tageszeitungen, 2 in deutscher, 1 in englischer, französischer, arabischer, jiddischer, ungarischer und bulgarischer Sprache. — Israel ist immer noch das Land der Bibel. Kürzlich ist auch die erste hebräische Bibel, ein Band von 1337 Seiten, auf gutem Papier in der traditionellen hebräischen Schrift erschienen. Vielfach wird die Bibel allerdings nur als ein Geschichtsbuch gelesen. Die Verweltlichung, die in der ganzen Welt Platz greift, ist auch in Israel zu spüren. Darum erinnern manche Persönlichkeiten, wie z. B. Prof. Hugo Bergmann in Jerusalem, und mahnen, daß die Bibel in erster Linie nicht nur ein Geschichtsbuch des jüdischen Volkes ist, sondern ein Buch für alle Menschen und göttliche Offenbarung.

4. Israel und seine arabische Umwelt

Von Dr. Uri Naor

Zu den Faktoren, die den Lebensweg Israels in den ersten sechs Jahren seiner Existenz bestimmten und auch in der

nächsten absehbaren Zeit vordringlich und, nahezu alle anderen Probleme überragend, seine Entwicklung bestimmen dürften, gehört die bisher ungelöste Frage seiner Beziehungen zu seiner arabischen Umwelt.

Mit ruhigen, nüchternen Augen betrachtet, ist hier kein tragischer, unlösbarer Konflikt zu entdecken. Der arabische Staatenblock umfaßt 57 Millionen Quadratkilometer Boden mit einer Bevölkerung von 42 Millionen Seelen — ihnen steht ein einziger kleiner Staat mit weniger als zwei Millionen Bürgern auf 20 000 Quadratkilometer Boden gegenüber. Die arabischen Völker gehören nicht gerade zu den politischen Stiefkindern dieser Welt. Wo es vor dem ersten Weltkrieg keinen einzigen unabhängigen arabischen Staat gab, verfügen sie heute über acht verschiedene souveräne staatliche Gebilde in einer Region mit unermesslich reichen Ölquellen, großen Bodenschätzen, riesigen Wasservorkommen, wichtigen Verkehrswegen (wie den Suez-Kanal) und Kreuzpunkten der Weltfluglinien. Wenn schon die Beziehungen der Völker untereinander mit den Maßstäben der Furcht und Bedrohung gemessen werden müssen — steht es dann nicht eindeutig fest, wem von den beiden Faktoren in unserem Falle allein schon die innere Logik von Größe und Macht unüberschreitbare Grenzen zieht? Würden in politischen Konflikten Logik und Besonnenheit herrschen, so wäre es gewiß nicht schwierig, Möglichkeiten eines Ausgleiches zwischen Israel und den arabischen Staaten zu finden.

In der Gesamtkonzeption des Zionismus war nie an etwas anderes gedacht als an das friedliche Zusammenleben zwischen Juden und Arabern. Nach dem ersten Weltkrieg waren berechtigte Hoffnungen für eine freundschaftliche Zusammenarbeit der beiden Völker gegeben, die schon einmal in der Geschichte, zur Zeit des Maurenreiches, in Spanien und Nordafrika in einer Atmosphäre vorbildlicher Toleranz sich gegenseitig kulturell angeregt und bereichert hatten. Im Jahre 1918 hatte Prof. Weizmann seinen berühmten Ritt durch die Wüste zu König Feisal, dem Führer des arabischen Aufstandes, unternommen. Beide Männer, die in weitgespannten historischen Konzeptionen zu denken verstanden, fanden Verständnis aneinander. Sie haben später in Paris während der Friedenskonferenz ein Abkommen unterzeichnet, das die friedliche Zusammenarbeit beider Völker anbahnen sollte.

Anstelle Feisals trat jedoch nach dessen Tod ein nationalistischer Fanatiker, Hadj Emin Hussein, der spätere Mufti von Jerusalem, in den Vordergrund der arabischen Politik, dessen offenes Ziel es war, die jüdische Bevölkerung Palästinas und ihr Kolonisationswerk zu vernichten. Viermal, in den Jahren 1920, 1921, 1929 und 1936, organisierte er blutige Angriffe gegen die jüdischen Siedler Palästinas. Er war auch während des zweiten Weltkrieges einer der einflußreichsten Ratgeber Hitlers in Berlin bei der Vorbereitung und Durchführung des Vernichtungsfeldzuges gegen die Juden. Er war der spiritus rector der Invasion der arabischen Staaten in Palästina im Jahre 1948 und er steht auch heute wieder als der böse Geist hinter der intransigenten Anti-Israel-Politik der Arabischen Liga. Als Ergebnis dieser Politik haben die Araber nicht nur einen völlig überflüssigen Krieg heraufbeschworen und verloren, sondern auch noch das mit jedem Krieg für beide Seiten zwangsläufig verbundene Leid um das Problem einiger hunderttausend unglücklicher Flüchtlinge vermehrt.

Diese arabischen Flüchtlinge haben im Jahre 1948 aus eigenem freiem Willen, ohne dazu gezwungen zu sein, ihre ehemaligen Wohnsitze verlassen. Sie sind von niemandem vertrieben worden, und es ist darum völlig irreführend, von einer „Vertreibung aus der Heimat“ zu sprechen. Vom Beginn der arabischen Unruhen im Dezember 1947 an, die später in den Invasionskrieg der arabischen Staaten gegen Israel einmündeten, hatten die jüdischen nationalen Institutionen und Stadtverwaltungen Palästinas die arabische Bevölkerung mehrfach dringend aufgefordert, nicht das Land zu verlassen.

Aber die politische Führung der palästinensischen Araber, der „Oberste Arabische Rat“ forderte durch die arabischen Rundfunkstationen die Araber unaufhörlich auf, das Land zu verlassen. Als Grund wurde angeführt, daß nach dem endgültigen Abzug der britischen Truppen die vereinigten Armeen der arabischen Staaten in Palästina einfallen und die Juden in einem blutigen Gemetzel vernichten würden. Erst nach der Vernichtung der Juden sollten die arabischen Flüchtlinge wieder in ihre früheren Wohngebiete zurückkehren. Die arabischen Flüchtlinge sind so die Opfer einer politischen Spekulation, die mit den Existenzen hunderttausender Menschen ein frevelhaftes Spiel trieb und dann nicht aufging.

Die arabischen Führer haben sich seit 1949, da der Krieg in Palästina durch unkündbare Waffenstillstandsabkommen, die unter Teilnahme der Vereinten Nationen in Rhodos abgeschlossen wurden, sein Ende nahm, nicht im geringsten bemüht, ihr Flüchtlingsproblem zu liquidieren. Da seit damals, anstelle der Araber, über dreihunderttausend jüdischer Flüchtlinge aus den arabischen Ländern nach Israel eingewandert sind, blieb die natürlichste und menschlichste Lösung, an ihrer Stelle und in den weiten, freien Landgebieten der arabischen Staaten die arabischen Flüchtlinge anzusiedeln und ihnen wiederum ein normales Leben zu ermöglichen. Alle Vorschläge der Vereinten Nationen und internationalen Hilfsorganisationen, die in diese Richtung wiesen, wurden jedoch von den arabischen Führern hartnäckig abgelehnt. Sie machen kein Geheimnis daraus, daß der Hauptgrund, der sie dazu veranlaßt, auf der undurchführbaren Rückkehr der Flüchtlinge zu bestehen, ihr Wunsch ist, eine „zweite Runde“ des Palästinakrieges zu organisieren, bei der den Flüchtlingen wiederum eine Rolle zugedacht ist, die im diametralen Gegensatz zu ihren eigenen Interessen steht.

Über den unrealistischen Charakter der Forderung nach Repatriierung der Flüchtlinge schrieb am 12. Mai 1951 die in Beirut erscheinende „Revue du Liban“:

„Im Falle ihrer Rückkehr würden die Flüchtlinge eine Minderheit bilden, die in einer fremden Umgebung unter Bedingungen leben müßte, die ihren heutigen ähnlich sein würden. Die rückkehrenden Flüchtlinge würden auch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Israels antreffen. Die Flüchtlinge, die nach Palästina zurückkehren wollen, würden ihre Lager verlassen, um wieder in anderen Lagern leben zu müssen. Ihre Ansiedlung in Israel würde längere Zeit in Anspruch nehmen als ihre Absorbierung in den Ländern, in denen sie heute leben. Nach drei Jahren ist es weder menschlich noch logisch, sie zu weiterem Warten zu zwingen, ohne ihnen eine konkrete Hoffnung zu geben.“

Inzwischen ließ man sie über drei weitere Jahre warten. Dabei ist dieses Problem nicht ausweglos. Es ließe sich mit den internationalen Mitteln, die Jahr um Jahr zur Erhaltung der Flüchtlingslager in so weitherziger Weise ausgegeben werden und mit dem guten Willen der arabischen Staaten leichter lösen, als andere Flüchtlingsfragen der freien Welt. Israel hat seit dem arabischen Exodus 750 000 jüdische Flüchtlinge aufgenommen, obgleich es nicht einmal ein Prozent der Ländereien, die den arabischen Staaten zur Verfügung stehen, umfaßt. Große Teile jener arabischen Gebiete, die leicht fruchtbar gemacht werden könnten, liegen aus Mangel an Arbeitern und Landwirten brach. Diese Arbeitskräfte sind

in den arabischen Flüchtlingslagern in reichlichem Maße vorhanden. Ihr Einsatz bei großzügigen Kolonisationswerken würde nicht nur die Flüchtlingsfrage in den arabischen Ländern liquidieren, sondern auch zur Entwicklung großer, bisher vernachlässigter Gebiete, zur Hebung des Lebensstandards im Mittelosten und dadurch im wesentlichen Maße zur Stabilisierung dieses weltpolitischen Wetterwinkels beitragen, dessen in rückständigen Feudalregimen lebende Völker in ihren heutigen miserablen Lebensverhältnissen in einem besonderen Maße anfällig für jede radikale Propaganda erscheinen.

Die große Aufgabe der Welt — und nicht nur Israels allein — besteht darin, baldmöglichst den israelisch-arabischen Frieden herbeizuführen. Wir glauben fest, daß dieses Ziel erreichbar ist und eines Tages auch erreicht werden wird, vorausgesetzt, daß der Westen sich ernstlich um diesen Frieden bemühen wird. Wir hegen weder Haß gegen die Araber, noch haben wir irgendwelche Expansionsabsichten. Wir sind zufrieden, endlich wieder eine Heimat für unser Volk und hier eine für Generationen ausreichende Arbeit zu haben, um diesen durch Jahrhunderte vernachlässigten Erdenwinkel zu einer richtigen Entfaltung zu bringen. Wir glauben, daß all die Spannung und Unruhe zwischen den arabischen Staaten und Israel über Nacht verschwinden und beide Völker als friedliche und freundschaftliche Nachbarn miteinander leben würden, wenn die Araber unserem Beispiel folgen und ihre vornehmste Aufgabe auf dem Felde konstruktiver Bautätigkeit suchen würden.

Aus dem Sonderdruck „Das Gesetz der unsicheren Hand“ vom Februar 1954 ist die im Rundbrief Nr. 21/24 S. 3 noch nicht enthaltene Anmerkung in dieser Nummer nachzutragen: „Daß Fräulein Dr. Ingeborg Becker als Referentin am Bundesjustizministerium gegen die Behandlung des BEG sowie der gesamten Materie protestiert hatte und in diesem Zusammenhang ihre Stellung im Bundesjustizministerium aufgegeben hat.“

Auf Wunsch von Rundbrief-Lesern wären wir bereit, noch Sonderdrucke von „Das Gesetz der unsicheren Hand“ aus Nr. 21/24) anfertigen zu lassen, sofern genügend Bestellungen — bis spätestens 25. 10. 54 — eingehen.

Dieses Heft der neuen Jahresfolge liegt etwas verspätet vor, nicht, wie sonst üblich, zum Katholikentag. Das Erscheinen hat sich durch die Darstellung zum ‚Fall Küster‘, Wiedergutmachung, verzögert.

Voraussichtlich in Nr. 29: „Zur Frage des Rechtsschutzes gegen Antisemitismus“; Prof. Dr. K. Thieme, Literatur zum Verständnis des Alten-Bundes-Buches II“; Heilsgegenwart — Heilserwartung; Beiträge zum katholisch-jüdischen ökumenischen Gespräch von verschiedenen Sachverständigen.
